

Rogelio Duocastella Rosell

Die Binnenwanderung als Ursache religiöser Veränderung

Eine Erscheinung, die für das religiöse Leben von Bedeutung ist, hat bisher wenig Beachtung gefunden. Es handelt sich um die Wandlungen, die durch die massiven Verschiebungen der Bevölkerung infolge der Abwanderung in bestimmte Gebiete Europas entstanden sind. Unter verschiedenen Gesichtspunkten ist dieses Problem schon eingehender studiert worden. So hat man sich z.B. mit seiner wirtschaftlichen Bedeutung für Produktion und Verbrauch, mit der Kindererziehung wegen der Eingliederung der Schüler in die neuen Lebensformen des Gastlandes¹ angesichts der verschiedenen sprachlichen und kulturellen Herkunft der Zuwanderergruppen, mit dem Verkehrsproblem im Sommer und an den Festen², mit der Erholungsweise, dem politischen Leben usw. befaßt.

Das Religionsproblem jedoch ist unter dem soziologischen Gesichtspunkt wohl weniger erforscht worden als unter dem pastoralen. Man hat sich bemüht, die Lücken auszufüllen, die auf dem Gebiet des Gottesdienstes für die Zuwanderer bestanden³, indem man Priester und Religionsdiener dorthin sandte, da ja die Auswanderungsländer an Priesterberufen reicher waren. Damit waren aber die Religionsprobleme noch nicht erfaßt, die sich aus der Verschiedenheit der Kulturen und daher aus der verschiedenen Einstellung zur Religion ergaben.

Das Problem der «Religion» stellt sich in Europa unter dem Gesichtspunkt der Konfession, da verschiedene Bekenntnisse zusammentreffen. Einwanderer aus islamischen Ländern (aus der Türkei und den arabischen Ländern), Orthodoxe (aus Griechenland, Jugoslawien und anderen Ländern des Südostens), römische Katholiken (besonders aus Italien, Spanien und Portugal) kommen in Einwanderungsgebiete mit vorwiegend protestantischer oder katholischer Bevölkerung. Das Kulturproblem stellt sich auf der Ebene der verschiedenen Kulturen, welche die europäischen Staaten aufweisen.

I. Das Gebiet unserer Untersuchung

Das Material, das wir hier bieten, betrifft ein ganz bestimmtes Gebiet Europas, nämlich Katalonien, wo eine massive Einwanderung aus spanischen Regionen

mit sehr verschiedener Kultur festzustellen ist. Es handelt sich also hier um ein innerstaatliches Problem, um die inneren Wanderungen eines Landes.

Wie die internationalen Wanderungen in den betreffenden Gastländern durch das Zusammentreffen verschiedener Kulturen Probleme schaffen, so ist anzunehmen, daß dies auch im Innern eines gleichen Staates geschieht; doch werden bei diesen weniger Konfliktstoffe vorhanden sein. Die Konfliktlage wird sich nicht wie bei den internationalen Wanderungen auf dem Gebiet der Arbeitsgesetzgebung, der politischen Rechte, der Verwaltungsfragen usw. einstellen. In dem Fall, der uns beschäftigt, erscheint sie vielmehr auf dem Boden der Kultur, im Bereich der Lebensgestaltung, der Sprache, der Sitten, der Religion, der Konsumgewohnheiten, der sozialen Werte usw.

Bevor wir nun zur Analyse der religiösen Veränderungen schreiten, die auf kulturelle Faktoren zurückgehen, ist es angezeigt, hier die demographische Weite unseres Problems festzustellen und im voraus darauf hinzuweisen, daß die kulturellen Unterschiede zwischen gewissen Regionen Spaniens ausgesprochener sind als die zwischen einigen Staaten Südamerikas. Es sei nur auf die kulturell am stärksten verschiedenen Gebiete Spaniens hingewiesen: Katalonien mit der Gegend von Valencia und den Balearen, die eine sprachliche Einheit bilden; Kastilien: beide Kastilien mit Leon und ein Teil Estremaduras (Einheit der Sprache und der Geschichte); Galizien mit einem Teil Asturiens (keltischer Ursprung und eigene Sprache), das Baskenland und Navarra (eigene Sprache und ähnliche Charakterzüge). Andalusien, das letzte den Arabern wieder entrissene Gebiet, hat seine besondere sprachliche und ethnische Eigenart.

Die spanische Binnenwanderung ging von den ländlichen Gegenden des Südens und des Zentrums aus nach Katalonien, dem Baskenland und zur Hauptstadt Madrid. Katalonien erhielt seine Zuwanderer besonders aus dem Süden und später aus der Zentralhochebene von Kastilien und Leon. In geringerer Zahl folgten danach solche aus Galizien. Die Gesamtmenge hat in den letzten 25 Jahren eine beträchtliche Ausdehnung erlangt: In den zwei Jahrzehnten 1950–1970 betrug die Zuwanderer ein Viertel der Gesamtbevölkerung Kataloniens.

Gesamtbevölkerung Kataloniens 1950:

3 240 323 Einwohner = 63,2 %

Natürliche Vermehrung 1950–1970:

691 958 Einwohner = 13,5 %

Zuwanderer zwischen 1950–1970:

1 190 286 Einwohner = 23,23 %

Gesamtbevölkerung 1970:

5 122 567 Einwohner = 100 %

Diese Wanderungen begannen in den zwanziger Jahren, erfuhren aber während der dreißiger und vierziger Jahre (4. Republik und Bürgerkrieg) eine Unterbrechung. Zwischen 1950 und 1975 erhielt Katalonien aus anderen Gegenden Spaniens anderthalb Millionen Einwanderer zu seiner eigenen Bevölkerung. Diese Zuwanderermasse kam besonders aus Andalusien und Kastilien, also aus einer ländlichen Welt, die sehr an ihrer Regionalkultur festhielt. Überdies aber handelt es sich um Formen, die einander jahrhundertlang unbekannt waren, durch die verhängnisvolle zentralistische Politik der Zentralregierung aber jetzt zueinander gestellt und in Gegensatz gebracht wurden. Denn immer wieder wurden für die Gesetzgebung, die Wirtschaft, die Sprache und andere Bereiche des Kulturlebens gewisse Einigungs- und Gleichmachungsgrundsätze aufgezwungen, um sich gegen vermutete sezessionistische Erhebungen einiger Gegenden ins Recht zu setzen.

II. Der Prozeß der Kulturintegration

Demographen und Soziologen haben diesen Prozeß teilweise erforscht. Die folgenden Angaben stammen aus verschiedenen Studien, die der Verfasser und das Institut für angewandte Soziologie ISPA in den letzten fünfzehn Jahren durchgeführt haben.

In der Analyse sind verschiedene Elemente berücksichtigt, die in jedem Prozeß kultureller Integration mitspielen; als eines derselben wird auch die Religion betrachtet. Sie kann daher als Integration, Angleichung, Anpassung oder irgendeine andere Form sozialer Dynamik aufgefaßt werden, ebenso wie z.B. die Erwerbung oder der Gebrauch der Sprache der Gegend, die Angleichung an die Gewohnheiten, Werte und Formen des lokalen Lebens es sind.

Dieser Prozeß beginnt im Augenblick der Ankunft der Zuwanderer und zieht sich durch Jahre hin. Man spricht in seiner ersten Phase besser von einem Prozeß der Anpassung an die örtliche Kultur, später dagegen von einer kulturellen Integration. Diese Prozesse sind zum Teil erforscht worden; am meisten hat sich die Aufmerksamkeit der Gelehrten dabei vielleicht dem Problem der Sprache zugewandt⁴.

Wir müssen uns diesbezüglich immer noch auf die Ergebnisse meiner Analyse einer katalanischen Industriestadt aus dem Jahre 1955 stützen, die zu folgenden Ergebnissen führte:

55 % der Zugewanderten erklärten fünf Jahre nach ihrer Ankunft in Katalonien, «sie verstehen die Ortsprache vollkommen». Bei denen, die zwischen 5 und 15 Jahren in der Stadt wohnten, stieg diese Zahl auf 78 %; 91 % betrug sie endlich bei denen, die noch länger dort wohnten.

Interessant war es nun zu sehen, daß die Ergebnisse ganz anders aussahen, wenn man auf die Herkunft der Zugewanderten achtete.

Die aus den nahen Gegenden mit Kulturen ähnlichen Charakters wie die der Katalanen Stammenden erklärten zu 82 %, sie «verstehen die Ortssprache vollkommen»; die Gesamtheit mit Herkunft aus anderen Gebieten dagegen erwies sich als widerstrebender. Doch zeigten sich unter ihnen beachtliche Unterschiede, die auf den Charakter der eigenen Kultur oder auf den mehr oder weniger guten Willen zur Anpassung zurückgingen. Ohne vorläufig auf die Gründe einzugehen, die so verschiedene Erscheinungen hervorbrachten, stellen wir die Tatsache fest, daß die Südspanier zwar zuweilen schärfere Unterschiede aufwiesen als die anderen, gesamthaft jedoch ein rascheres Vorkommen (67,9 % der Gesamtheit), die Kastilier dagegen nur die Hälfte des Ganzen (51,6 %).

Der Umstand, daß damals beide Gruppen sehr verschiedenen sozialen und beruflichen Kategorien angehörten, mag einer der Gründe für diese Erscheinungen sein. Die Südspanier waren vorwiegend Arbeiter mit Bau- und Industrietätigkeit, die Kastilier dagegen vertraten die Armee und die Abteilungen der Zentralverwaltung.

Sodann wurden auch andere Kulturaspekte studiert, z. B. die verschiedene Geburtenzahl, die Kriminalität usw. Es zeigten sich dabei die gleichen Konstanten, d. h. der Vorgang der kulturellen Angleichung an die Formen der Ortsansässigen war sowohl nach Zahl wie nach Rhythmus je nach dem Herkunftsgebiet verschieden. Zur Geburtenzahl sei bemerkt, daß sie im Herkunftsland der Zugewanderten weiterhin stark blieb (3,3 %), im Einwanderungsgebiet dagegen rascher als andere Aspekte sich an dessen niedrigere Quote (1,8 %) anglich. Wiederum zeigten sich dabei die Unterschiede im Rhythmus je nach dem Ursprungsgebiet.

Diese Unterschiede in Rhythmus und Zahl in den verschiedenen Punkten der kulturellen Angleichung haben uns gezeigt, daß die kulturellen Wandlungsprozesse unter dem Einfluß von Widerständen oder Antrieben ganz verschiedener Ordnung stehen, die mehrheitlich unbewußt bleiben, da sie in umfassenden Motivierungskomplexen stecken.

Unter den Motivierungen, die wir damals (1955) zu analysieren suchten und die besonderes Gewicht für die Kulturveränderung besaßen – wir haben sie später in anderen Untersuchungen bestätigen können –, war vielleicht die bedeutsamste das «gesellschaftliche Ansehen». Die Beziehungspaare «Herrscher – Untertan», «Herr – Diener», «Arbeitgeber – Arbeitnehmer», «bedeutender Beruf – wenig geschätzte Beschäftigung»,

«höhere – untere Gesellschaftsklasse», «Bewohner ärmlicher Stadtgebiete – reicher Stadtteile» waren Gründe, die sich in dem Augenblick vermischten, wo sie ihren besonderen Einfluß auf die Verhaltensregeln der in Veränderung begriffenen Bevölkerung der Zugewanderten ausübten.

In dem Fall, der uns beschäftigte, war dieser Wandlungsprozeß mit einem Prozeß sozialen Aufstiegs verknüpft. Die Aufnahmebevölkerung setzte den Zugewanderten auf ihrem Weg zu höheren sozialen Stufen keine Schwierigkeiten entgegen, im Gegensatz zu ihren Herkunftsgebieten, wo die unteren Klassen praktisch dazu verurteilt waren, von Geschlecht zu Geschlecht an den gleichen Arbeitsplätzen zu verbleiben.

Diese Möglichkeit, eine höhere soziale Stellung zu erlangen und sich so der Gastbergesellschaft anzugleichen, wirkte bei den Gründen mit, die zu einer raschen Angleichung der Geburtenzahl, zur Annahme der Sprache usw. drängten. So ergab sich ein Prozeß der Anpassung, zu dem in unserem konkreten Fall noch ein besonderes Element hinzukam: es mußte ein paradoxer historischer Prozeß durchlaufen werden: Kulturen, die man im Lande als «national» oder als «offiziell patentiert» betrachtete, mußten sich an eine «regionale» Kultur angleichen. Tatsächlich entspricht das Bild des spanischen Charakters, das gewohnheitsmäßig ins Ausland geliefert wird, der Kultur der nach Katalonien Zugewanderten, nicht der der Katalanen.

III. Soziologische Beobachtungen im engeren religiösen Bereich

Aus diesen Beobachtungen ergibt sich klar, daß diese soziologische Analyse, auf das streng religiöse Gebiet übertragen, je nach der Verschiedenheit der Herkunftsgebiete der Einwanderer und den Eigenschaften der kontrollierbaren religiösen Akte ebenfalls verschiedene Ergebnisse zeitigen mußte. Leider sind vergleichende Untersuchungen über die Äußerungen und die Natur des religiösen Lebens in den einzelnen Gegenden Spaniens, die uns im voraus Anhaltspunkte geben könnten, spärlich. Auch die Forschungen zum Vergleich der Religion der Zuwanderer in ihrem Ursprungsgebiet hat nicht sehr streng durchgeführt werden können. Es hat sich durch unsere Forschungen und die von der ISPA durchgeführten soziologischen Umfragen in den letzten Jahren nur eine Reihe soziologischer Konstanten unklar ersehen lassen. Wir beschreiben die folgenden:

1. Der gesellschaftliche Wert der religiösen Handlung

Der Umwandlungsprozeß erscheint je nach dem Inhalt oder dem «Gesellschaftswert» der religiösen Handlung verschieden. Wenn die religiöse Handlung stark

in der örtlichen Volkskultur und ihren Überlieferungen verwurzelt ist und besondere Äußerungen aufweist (z.B. die Prozessionen der Karwoche in Andalusien), so wird die Veränderung bei den Ausgewanderten sehr deutlich, da diese Gebräuche in der neuen geographischen und sozialen Umgebung nicht mit den gleichen äußeren Formen wiedergegeben werden können. Die neue Umwelt ist zu sehr verschieden von der früheren, wo die Persönlichkeiten und die Spieler in ihrer eigenen Ortskultur verwurzelt waren. Dadurch zeigt sich, daß die Religion eine starke Stütze der örtlichen Traditionen und der sozialen und persönlichen Beziehungen bildet, daß aber auch die soziale Rolle, die die Zugewanderten in ihren Dörfern spielten, im Rahmen der Stadt, in der sie sich jetzt niedergelassen haben, nicht wiederholbar ist. Es fehlen die Führer (Priester oder Förderer), und die neue Umwelt nimmt die ihr fremden religiösen Formen nicht an.

Das gilt, wenngleich weniger ausgeprägt, auch für die übrigen religiösen Handlungen. Für die Teilnahme an der Sonntagsmesse hat bei der großen Masse der zugewanderten Landbevölkerung die «kanonische Verpflichtung» viel weniger Gewicht als die Bindung an das Ortsleben oder die Macht des gesellschaftlichen Zwanges und der Sitte. Denn sie war vorher zu wenig religiös gebildet worden, sondern hing vielmehr an den Formen des Gesellschaftslebens, die in ihren Dörfern in Kraft waren.

2. Geringere Veränderung in den persönlicheren religiösen Handlungen

Im Gegensatz zu diesen Feststellungen zeigt sich, daß die religiösen Handlungen, die weniger an die gesellschaftliche Umwelt gebunden und infolgedessen weniger «vergesellschaftet» sind, auch weniger unter den Einflüssen der veränderten Lage leiden, welche die Umsiedlung vom Land in die Stadt mit sich gebracht hat. Auf Grund der Erfahrungsgegebenheiten darf man ohne Zaudern behaupten, bei größerer Verinnerlichung der religiösen Handlungen, die sich in den Handlungen der Familie und der Einzelperson entwickelt hat, ergebe sich deren größere Festigkeit. (Wir sprechen hier von äußeren, zählbaren Religionshandlungen.) Das trifft besonders für Andachten und religiöse Übungen in der Familie zu (gemeinsames Gebet, Gelübde, religiöse Versprechungen bei Krankheiten usw.). In Wirklichkeit sind ja alle «äußeren» religiösen Handlungen mehr oder weniger «vergesellschaftet», mag dies nun in der weiteren gesellschaftlichen Umwelt (Volk) oder in einer engeren (Familie) geschehen. Sobald eine religiöse Handlung an eine konkrete «gesellschaftliche Welt» gebunden ist, wird diese sie fest-

legen, tragen und ihr Dauer verleihen. In dieser Lage befinden sich nun die Zuwanderer, vor allem die, welche aus ländlichen und daher stark gesellschaftlich gestalteten Kreisen herkommen, wie es bei denen aus den ländlichen Gebieten im Süden und Zentrum Spaniens der Fall ist.

3. Die Macht des «gesellschaftlichen Ansehens»

Ein weiterer, sehr bedeutsamer Faktor in der Gestaltung der religiösen Wandlung ist die gesellschaftliche Bedeutung der Tat oder das Ansehen derer, die sie vollbringen. Jede religiöse Handlung kann eine Achtung oder eine Mißachtung bedeuten und als solche einen Einfluß auf die Masse der Zuwanderer ausüben. In manchen Fällen kann dies hemmend auf eine soziale Gruppe einwirken, da sie sich unfähig fühlt, auf gleiche Stufe mit denen zu kommen, welche die fragliche religiöse Handlung setzen. Das kann bei einer christlichen Frau aus armen Schichten vorkommen, die in einem Gebiet von Reichen lebt und nun Hemmungen hat, zur Messe zu gehen, weil dort nur reiche, gut gekleidete Leute zu sehen sind. Ähnlich wird (wie es heute geschieht) die intellektuelle Jugend der Messe fernbleiben, weil sie die Teilnahme an der Messe für überholt und für eine moderne, fortschrittliche Geisteshaltung unpassend betrachtet.

Das gesellschaftliche Ansehen kann andererseits ermöglichen, daß eine nicht praktizierende Gruppe sich wiederum zur Sonntagsmesse angezogen fühlt, weil sie sieht, daß eine angesehene Gruppe des neuen Ortes es so hält. So ist die positive Einstellung der Zuwanderer in Vitoria (im Baskenland) zu deuten, da sie dort viel zahlreicher kommen, als das in ihren Dörfern der Fall war⁵. Ähnlich erfolgte in den sechziger Jahren in einer Touristenzone der Costa Brava eine Zunahme des sonntäglichen Kirchenbesuches bei der Ortsbevölkerung, weil sie die religiöse Haltung der belgischen, holländischen und deutschen Touristen sah, die ihre Dörfer besuchten. Ihr Wunsch nach Angleichung und Ansehen ließ die früheren Zahlen des Messebesuches steigen.

In diese Linie des «gesellschaftlichen Ansehens» gehören auch die Angleichungshandlungen, welche die unteren Volksschichten anlässlich einer Hochzeit, einer Taufe, der ersten Kommunion vollziehen, um sich so gut wie möglich dem Verhalten der höheren Klassen anzugleichen. Nicht vergessen sei der Wunsch eines Teils der Arbeiterbevölkerung, in eine von Ordensleuten geleitete Schule einzutreten, was ihnen zuvor wegen der hohen Kosten nicht möglich war. Seltsamerweise geschieht dies gerade in dem Augenblick, in dem (wenigstens in Katalonien) die höheren Klassen aus

anderen soziologischen Gründen sich daraus zurückziehen.

Wir sind der Ansicht, das «gesellschaftliche Ansehen» sei heute und auch in Zukunft von großer Bedeutung. Und wir glauben überdies, daß dieser Faktor in Spanien bei den Zuwanderern auf religiösem Gebiet mehr Einfluß gehabt hat als die Zugehörigkeit zur «sozialen Arbeiterklasse». Denn sie hatten im allgemeinen kein sehr starkes Klassenbewußtsein, obgleich ein solches als Anlage vorhanden ist. Es ließe sich unschwer voraussagen, in dem Maße, wie die spanische Kirche es unternimmt, sich vom Staat zu trennen und besser auf das Volk einzustimmen, werde dieses in einer nahen Zukunft in dem Maße von ihr abrücken, wie es bemerkt, daß die Zugehörigkeit zur Kirche und die Teilnahme an ihren Riten und Kulthandlungen ihm kein gesellschaftliches Ansehen mehr verleiht.

4. Die Verstädterung und die religiöse Umstellung

Ein weiterer gesellschaftlicher Faktor, der mit der religiösen Umstellung der Zugewanderten verknüpft ist, liegt in der Verstädterung. Eine kurzsichtige Verstädterung, die nur auf die Gebote der größeren wirtschaftlichen Macht der ansässigen Gesellschaftsklassen achtet, hat einen großen Teil der Einwanderer in die Außenquartiere unserer Städte verbannt. Es handelt sich hier nicht um ein Kulturphänomen, sondern um eine ihrer wirtschaftlichen Seite nach vollkommen sozial bedingte Erscheinung. Die Außenquartiere unserer Städte sind keine Wohnzonen nach englischem Vorbild, sondern eine Ausnutzung der Grenzflächen und Unebenheiten ihrer Umgebung (Vorgebirge, Strandflächen, Flußschluchten, Berghänge), wo die Zugewanderten ihre improvisierten Behausungen leicht aufstellen können.

Ein beachtlicher Unterschied im Eingliederungsprozeß ergibt sich für diese Menschen aus dem Umstand, ob ihre Niederlassung schrittweise oder schubweise erfolgt, ob sie die Form von Gettos, fern von der ansässigen Bevölkerung, erhält oder sich mit ihr vermischt und bei ihr auf keinerlei Geringschätzung stößt.

Von dieser Ansiedlung in der Stadt sind die mehr oder weniger guten menschlichen Beziehungen zu den Ortsansässigen und hiervon wiederum das Einwachsen in die örtliche Kultur mit ihren religiösen Werten und Formen abhängig. Wir haben sehr deutliche Zahlen über die religiöse Haltung derer, die in die Ländörfer von Katalonien eingewandert sind, und der anderen, die sich in den großen Städten niedergelassen haben. Es hat sich gezeigt, daß eine größere gesellschaftliche und religiöse Integration erfolgt, wenn bei

der Arbeit und im Unternehmen engere Berührung mit den Ortsansässigen vorhanden war; geringer war sie dagegen, wenn sie sich nur auf dem Boden bloßer Nachbarschaft entwickelte. Man hat den seltsamen Fall erlebt, daß die zugewanderten Frauen, die nur zu Hause arbeiteten, sich mit viel mehr Mühe und langsamer anglichen als ihre Männer, die bei der Arbeit mit den Ortsbewohnern Kontakt hatten. Im Falle von Vitoria, wo eine von starker Religiosität getragene Umwelt vorhanden war, konnten die Einwanderer das Niveau ihrer religiösen Praxis rasch heben. Es wirkte dabei nicht nur der Einfluß des Stadtlebens mit seinen verschiedenen Kontaktmöglichkeiten mit⁶, sondern auch der Umstand, daß sowohl in der Frauenwelt als auch bei den Männern eine neue Auffassung vom religiösen Leben vorhanden war und zur Vermehrung der Gesamtzahl der Praktizierenden führte.

5. Die verschiedenen Bildungsstufen

Ein weiterer Faktor, der sich im religiösen Leben der Zugewanderten auswirkt, ist der höhere oder geringere Grad der Bildung; die religiöse Haltung von Volksgruppen, die eine höhere Bildungsstufe erreicht haben, ist grundsätzlicher. Wie man bei verschiedenen Berufskategorien je nach der Zugehörigkeit zu mehr oder weniger hohen Sozialklassen verschiedene Stufen religiösen Verhaltens feststellt, findet man je nach dem Bildungsgrad eine entsprechende Abstufung. Wer gar keine oder nur wenig Schulbildung empfangen hat, praktiziert gewöhnlich dementsprechend weniger. Umgekehrt sind die Menschen höherer Bildungsstufen religiös eifriger. Es muß wohl zwischen diesen zwei Faktoren: Bildungsgrad und soziale Klasse, eine bedeutende Entsprechung vorhanden sein.

Nun haben wir aber bei vielfachen Nachforschungen entdeckt, daß die Praxiskurve bei den höheren Bildungsstufen eine merkwürdige Umkehrung erfährt. Bei allen Untersuchungen in der Bevölkerung von Andalusien, im Osten und in Mittelspanien zeigte es sich, daß die Praxiskurve bis zum Abschluß der Mittelschulstufe (Abitur, Matura) mit dem Studiengang steigt. Mit dem Beginn des Universitätsstudiums sinkt diese Kurve ein wenig. Das gleiche läßt sich bei den Zuwanderern feststellen. Was mag diese Erscheinung bedeuten?

Wir sind der Ansicht, es liege hier etwas Ähnliches vor wie bei den anderen Faktoren der sozialen Eingliederung: der Zuwanderer paßt sich weniger an, wenn er eine höhere Stufe der Selbständigkeit und Sicherheit erlangt hat. Wenn er sich dem neuen Gesellschaftskreis, in dem er sich niedergelassen hat, nicht mehr unterworfen fühlt, macht ihn seine größere Sicherheit und Unabhängigkeit weniger zu einer Umstellung ge-

neigt. Das haben wir für die Annahme der Sprache und der Kulturformen und dementsprechend auch der Religionsformen des Aufnahmegebietes beobachtet.

Diese Feststellung trifft auch für die klassischen soziologischen Kennzeichen der Religion bei beiden Gruppen zu. Wer auf einer höheren intellektuellen Stufe steht, fühlt sich in der Stellung ideologischer Unabhängigkeit sicherer und neigt daher leichter dazu, sich in seiner kulturellen Lage und seiner religiösen Haltung zu behaupten. Die Binnenwanderung in Spanien entspricht in hohem Maße der gesellschaftlichen Lage der unteren Bildungsstufen; ihre Religionsformen sind daher weniger vernunftgetragen und verinnerlicht und gehören eher der Welt des Gefühlsbestimmten und Kosmischen an. Ihre äußere Bekundung ist gewöhnlich sehr gesellschaftsbedingt und gleitet daher leicht in Religionslosigkeit ab, wenn die neue Umwelt nicht hemmend einwirkt.

IV. Folgerungen: das kulturelle, das soziale und das Generationenelement im religiösen Leben

Wir haben in diesen Ausführungen versucht, das kulturelle Element als wirksamen Faktor in der religiösen Wandlung herauszuschälen. Eine Reihe soziologischer Konstanten, die wir aufzeigten, haben uns sehen lassen, welche Bedeutung die Kulturwerte bei dieser Wandlung besitzen. Wir haben uns vor allem mit den Vorgängen in einem ganz besonderen Gebiet Europas befaßt, mit Katalonien. Der Grund dafür lag darin, daß dort riesige Bevölkerungsmassen aus anderen, kulturell sehr verschiedenen Gebieten, besonders aus Kastilien und Andalusien einwandern. Da es sich hier um eine Erscheinung im Rahmen des gleichen Staates handelt, gewinnen diese Vorgänge eine besondere Bedeutung.

Wir haben feststellen können, wie sich ein großer Wandel in den äußeren Religionsformen vollzieht, die in einem konkreten geographischen und sozialen Gebiet auftreten und starke gesellschaftliche Bindungen aufweisen. Es ließ sich daraus ersehen, daß hier ein sehr radikaler Wandel vor sich geht, weil die Zuwanderung aus großen, weniger kultivierten und wirtschaftlich schwächeren Gebieten erfolgt. Weiter kamen als wirksame Faktoren die gesellschaftliche Wertschätzung oder Mißachtung der religiösen Handlungen durch gebildete und wirtschaftlich stärkere Klassen hinzu.

Wir möchten jedoch unsere Beobachtungen nicht abschließen, ohne auf einige weitere Einflüsse bei dieser Veränderung hinzuweisen, nämlich auf das soziale Element (Klassenzugehörigkeit) und das Generationenelement.

In der Analyse großer Massen praktizierender Bevölkerung in Katalonien haben wir eine ganze Reihe soziologischer Faktoren beobachten können, die sich auf religiöses Verhalten, religiöse Einstellungen, Werte und Motivierungen sowie auf bloße Ansichten über religiöse Themen beziehen. Aus all dem lassen sich die nachstehenden Folgerungen ziehen.

1. In der Reihe der ins Auge gefaßten Veränderungsfaktoren zeigt sich klar, daß die beiden Faktoren, die heute für die sozioreligiöse Wandlung in Katalonien (und vielleicht auch in unserer ganzen westlichen Welt) die größte Bedeutung haben, ihre Wurzel im sozialen und im Generationenverhältnis haben. Diese beiden weisen einen Wandlungsindex auf, der den kulturellen um das Dreifache übersteigt. Daraus ergibt sich, daß heute die Zugehörigkeit zu einer Generation viel mehr als die anderen Faktoren das Verhalten, die Mentalität, die Auffassungen und Motivierungen der Menschen auf religiösem Gebiet beeinflusst.

2. Beinahe von gleicher Bedeutung ist der Faktor der «Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe»: Arbeiterklasse, Mittelstand, Kapital, deren Kennzeichen das soziologisch-berufliche Element und der wirtschaftli-

che Erwerb darstellen. Die Zugehörigkeit eines Menschen zu einer Berufsgruppe besitzt einen fühlbaren Einfluß auf sein religiöses Verhalten und gestaltet allmählich seine Ansichten und geistigen Formen.

3. Obwohl diese zwei Faktoren eine stärkere Bestimmungskraft gezeigt haben als der kulturelle, die Zugehörigkeit zu einer regionalen Gruppe, hat sich dennoch dartun lassen, daß diesen doppelt so viel Gewicht zukommt als dem geschlechtsspezifischen, dem man früher einen so großen Vorrang zuschrieb. Das bedeutet, daß es in der neuen, städtischen und industriellen Zivilisation nicht mehr so sehr darauf ankommt, ob man Mann oder Frau ist, wenn es gilt, die Religiosität im ganzen, besonders in ihren äußeren Formen zu gestalten, sondern auf andere Faktoren wie die, welche wir eben beschrieben haben.

Die Folgerungen, die sich für die Gestaltung der Pastoral aus diesen soziologischen Feststellungen ergeben, können daher von unzweifelhaftem Wert und Reichtum sein, und dies in dem Maße, wie man sie auf die grundlegenden menschlichen Probleme anzuwenden weiß.

ROGELIO DUOCASTELLA ROSELL

1913 in Palau d'Anglesola (Lerida) geboren. Doktorat in Sozial- und Wirtschaftswissenschaft am Institut Catholique von Paris; Diplom der École Pratique des Hautes Études, Paris. Leitete von 1957 bis 1963 das Centro de Estudios de Sociología Aplicada (CESA), das er im Rahmen der CARITAS gegründet hatte, und gibt die Zeitschrift DOCUMENTACION SOCIAL heraus. 1963 gründet er in Barcelona das Instituto de Sociología y Psicología Aplicadas (ISPA), durch das er bis heute mehr als hundert Studien herausgebracht hat; in seinem Rahmen arbeitet seit 1972 die Escuela de formación de investigadores sociales. Unter seinen Werken ragen hervor: Sociología religiosa de una ciudad industrial: Mataró (1962); Como estudiar una parroquia (1965); Sociología y Pastoral de una diócesis: Vitoria (1965); Sociología y Pastoral del Turismo en la Costa Brava (1969); Sociología religiosa de la diócesis de Málaga (1970); Sociología religiosa y pastoral de la diócesis de Cartagena (1971). División de la Archidiócesis de Barcelona en delimitaciones episcopales (1970); Actitudes y mentalidad religiosas en la Archidiócesis de Barcelona (1972-73); Estudio de los servicios sociales de Mataró (1974); La Orden Hospitalaria de San Juan de Dios (1974); La ancianidad en Cataluña (1975-76). – Mitarbeiter an verschiedenen Zeitschriften. Anschrift: Instituto de Sociología y Psicología Aplicadas ISPA, Amigo 17 – 19, Barcelona 6, Spanien.

¹ Vgl. z.B. die Bemühungen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland (Projekt ALFA).

² Vgl. die Statistiken der internationalen Organisationen B.I.T. und O.I.T.

³ Nach einer soziologischen Studie über den Tourismus der «Costa Brava» organisierte der Bischof von Gerona 1964 einen Dienst ausländischer Priester, den er im Sommer für die Touristen einsetzte. Seinem Beispiel folgten auch andere spanische Bischöfe.

⁴ Man beachte, daß der Unterschied in Lautlehre und Wortschatz zwischen Katalanisch und Spanisch dem zwischen Spanisch und Französisch oder Portugiesisch ähnlich ist.

⁵ Wir haben beobachten können, wie die Einwanderer aus einer gleichen Gegend (Andalusien) und der gleichen bäuerlichen Stufe in einer stark praktizierenden Industriestadt im Norden Spaniens (Vitoria) die Teilnahme an der Sonntagsmesse gegen früher vervierfachen (von 8 auf 33 %). In der gleichen Zeit kam eine ähnliche Gruppe, ebenfalls aus Andalusien, die sich in einer katalanischen Industriestadt (Mataró) niederließ, wo man aber weniger praktizierte, nicht über 11,5 % hinaus. Vgl. Mataró 1955, aaO. 260, und Sociología religiosa de Vitoria (weitere Angabe fehlt).

⁶ S. Duocastella R., Cambio social y religioso en España. Barcelona, Ed. Fontanella, 1975.

Übersetzt von Dr. Hildebrand Pfiffner OSB